

WIE BAUE ICH EINE SCHAUKEL?



Requirements-Engineering (RE) ist einer der kritischsten Erfolgsfaktoren in der Softwareentwicklung. Das wird uns spätestens in dem Moment wieder bewusst, wenn wir uns an den Comic-Strip erinnern, in dem eine einfache Schaukel gebaut werden soll (siehe www.projectcartoon.com). Der Bau hinterlässt nicht nur die typische „software-ingenieurmäßige“ Spezifikation, Korrektur und Kommunikation, sondern am Ende auch enttäuschte Anwender und einen zerstörten Baum.

Das Fatale an der Geschichte ist, dass dieser Comic – nach über 30 Jahren Forschung und Praxis im RE, der zwischenzeitlichen Entwicklung von Softwaregeneratoren, strukturierter und objektorientierter Analyse, modellgetriebenen Architekturen und dazugehörigen Frameworks – immer noch genauso ins Mark trifft wie damals, auch wenn heute Verfahren, Rollen und Artefakte viel praktischer und lösungsorientierter behandelt werden als damals. Zum Thema RE-Artefakte hat uns die Diskussion im Laufe der vergangenen Jahrzehnte von Funktionen über Objekte und Use-Cases zu den Geschäftsprozessen geführt und wir nähern uns damit schrittweise der Sprache des Anwendungsbereichs. Damit bilden wir in diesem Bereich das sich verändernde Selbstbild der IT ab, das sich vom manchmal überheblich wirkenden Besserwisser zum Dienstleister für die Fachbereiche gewandelt hat. So gesehen ist der Artikel von **Daniel Lübke** in dieser Ausgabe von OBJEKTspektrum ein generationenüberbrückender Wegweiser in die Zukunft, wenn er uns erklärt, wie nicht vorhandene Geschäftsprozess-Beschreibungen mit Use-Cases rekonstruiert werden können.

Aber die Entwicklung bei den Artefakten ist noch nicht am Ende: **Uta Pollmann** gibt uns in ihrem Artikel wertvolle Hinweise, mit welchen Methoden und Artefakten wir Anforderungen über Unternehmensgrenzen hinweg beschreiben können. **Christian Pikalek** hat praktische Tipps parat, wie man Geschäftsprozesse nachhaltig und wartungsfreundlich mit Hilfe von Geschäftsregeln beschreiben kann.

Auch in der Werkzeugdiskussion gibt es ungemein praktische Entwicklungen: **Michael Jastram** beschreibt in seinem Artikel mit dem Titel „ReqIF-olution“, wie wir Anforderungen ohne wesentlichen Datenverlust austauschen können und der damit nach wie vor sehr schmerzhaften Herstellerabhängigkeit zu einem guten Teil entrinnen können. Schließlich stellt **Kim Lauenroth** einen erfrischend einfachen und klaren, aber auch theoretisch fundierten Ansatz zur Strukturierung des RE-Prozesses vor.

Natürlich macht die Agilität auch vor dem Thema RE nicht Halt. **Oliver Laitenberger** und **Jan Platz** verwenden agile Werte und Prinzipien im RE-Veränderungsprojekt, um Verfahren, Rollen,

Artefakte und Werkzeuge in Zusammenarbeit mit den Beteiligten effektiver einsetzen zu können. **Lajos Lange**, **Thomas Pietsch**, **Chaehan So** und **Harald Urban** stellen einen Ansatz vor, um agile Praktiken wie den akzeptanzgetriebenen Entwurf auch mit herkömmlichen Hilfsmitteln zu praktizieren.

Mein persönlicher Lieblingsartikel in dieser Ausgabe von OBJEKTspektrum ist aber der Reisebericht von **Franziska Manko**, die mit ihren Analogien zwischen Reise- und Softwareentwicklungsprojekt deutlich macht, dass wir in erster Linie praktische Probleme lösen sollen und uns nicht in einem methodischen Elfenbeinturm verschanzen dürfen.

Sehr aufschlussreich zum aktuellen Stand im RE ist auch der Artikel von **Andrea Hermann**, die die in 200 Stellenanzeigen von Anforderungsingenieuren geforderten Qualifikationen analysiert hat. Dort spielen die methodischen RE-Skills eine untergeordnete Rolle – weit hinter Soft-Skills, Berufserfahrung, Domänen-Know-how und technischen Kompetenzen. Das zeigt ganz deutlich: Der eigentliche Erfolgsfaktor im RE ist keine Methode und kein Werkzeug, sondern das praktische Beherrschen der Sprache des Fachbereichs sowie die Fähigkeit, auf der Basis von Erfahrung und Kommunikationstalent die Brücke zwischen beiden bauen zu können.

Eine grundlegende Aufgabe des RE ist und bleibt es herauszufinden, was wirklich gebraucht wird. Eine der größten Verschwendungen in den Softwareprojekten ist immer noch, dass ein großer Teil der spezifizierten und realisierten Anforderungen gar nicht oder nur selten zur Anwendung kommt. Eine Darstellung des RoI auf Anforderungsebene wäre in wirklich vielen Entwicklungsorganisationen wahrscheinlich höchst schmerzhaft. Viel wichtiger als eine fingerfertige Modellierung der Anforderung ist es daher, sich auf die richtige Priorisierung der Anforderungen zu konzentrieren, damit tatsächlich nicht nur *richtig* entwickelt wird, sondern vor allem *das Richtige*.

Wenn wir die wichtigen Anforderungen gefunden haben, müssen wir uns wohl damit abfinden, dass keine Methode und kein Werkzeug uns davor bewahren, eine komplexe und oft tragische Lösung für den einfachen Wunsch nach einer Schaukel zu finden. Meistens hilft es, einfach richtig zuzuhören und Lösungsansätze frühzeitig gemeinsam zu bewerten, um zu sehen, wie einfach die Lösung oft sein kann.

Ihr Thorsten Janning